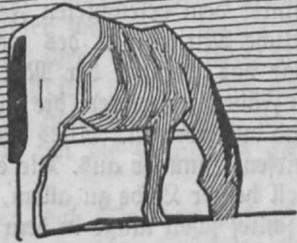


Herzflammen 1929



D. A.

Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Vierteljährl.: 0,50 Kronen, Ausland 0,60 Kr., Deutschland 0,70 Rmk., Lettland 0,80 Lat.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpalte 3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk.; Lettland 0,04 Lat.)
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.
Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Naderstr. 12.

Erscheint
einmal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 11

Reval, 26. November 1929

6. Jahrgang

Du Volk aus der Tiefe,
Du Volk in der Nacht,
Vergiß nicht das Feuer,
Bleib auf der Wacht!

Der Ruf der Heimat.

Von R. B.

Gerade so hatte Ruth von Treyden sich das Wiedersehen mit der alten Heimatstadt gedacht. Nicht am lauten Tage, sondern am Abend, wenn all das Neue und Fremde verstummt war, und nur der Mond in den stillen, winkeligen Gassen und auf den hochgiebligen, schweigenden Häusern lag. Sie verließ ihr Hotel und ging durch die einsamen Gassen, selbst einsam und fremd. Vor ein paar Stunden war sie aus dem Auslande angekommen. Niemand von den früheren Bekannten und den wenigen, noch übriggebliebenen Verwandten wußte von ihrer Heimkehr. Sie wollte an diesem ersten Abend allein sein... Planlos ging sie durch die Innenstadt, und neben ihr ging auf leisen Sohlen die tote Vergangenheit, die aus ihrem Grabe aufgestiegen war, um ihr die alten Wege und Stege zu weisen und zu ihr von vergangenen Tagen zu reden. Und da waren auch ihre Helfershelfer, die Erinnerungen, und überfielen die einsame Wandererin und wurden immer lauter und lauter. Es waren darunter

solche, die sie kaum wiedererkannte, aus so weiter Ferne kamen sie, aus verflungener Kinderzeit, aus berrauschten Mädchentagen, aus den Tagen der Sonne und des Glücks. Und sie wurden so laut und so mächtig, daß sie sogar das letzte, das heißeste Weh übertönten...

Wie ein schmaler, schwarzer Schatten ging die schlanke Frau in ihrer tiefen Trauerkleidung durch die einsamen Straßen. Sie hatte den dichten Kreppschleier zurückgeschlagen, und der Mond beschien das blasse, feine Gesicht mit den traurigen Augen. Der warme Augustabend hatte Mt und Jung hinausgelockt nach Katharinental, an den Strand, oder noch weiter, zur hohen, ehrwürdigen Klosterruine da drüben am Meer, wo jetzt an der Stelle der früheren, meerumrauschten Einsamkeit ein lauter Vergnügungsort entstanden sein sollte.

So hatte Ruth Treyden die alte Stadt für sich allein und das war ihr sehr recht. Hin und wieder flüchte im rasenden Tempo ein Auto an ihr vorbei, oder es rat-

Alter Refrain.

(Zu einem Wiener Walzer von Frik Kreisler.)

Du alte Kaiserstadt, du liebes Wien!
Wie wollt' ich sehnsuchtsmatt zu dir entfliehn!
Dann singst und funkeltst du, dann lachst und weinst
du mir den Jugendtraum vom goldnen Einst.

Ein altes Liedchen ist in mir erwacht:
Es war im Wienerwald zur Frühlingsnacht, —
ein heller Rosenhut, ein Bänderschuh,
ein roter Mädchenmund — und das warst du!

Ein weißer Blütenbaum im Mondenlicht, —
und immer nah vor mir dein lieb Gesicht.
In hohen Kelchen glüht' der Ungarwein,
und wir sind beide jung und du bist mein!

Ein süßer Wienerwalzer, Blick in Blick . . .
Ach, eine Mondnacht lang hielt ich das Glück
im Tanz, im Rausch, da Herz an Herzen lag. —
Der Traum der Frühlingsnacht verweht am Tag.

Wenns wieder Frühling wird am Bergeshang,
pocht mir das Lied ans Herz so hold und bang:
O könnt' ich heute noch zu dir entfliehn,
du ferner Jugendtraum, du liebes Wien!

Elisabeth Goerde.



terte ein Omnibus durch die engen Gassen — eine groteske Erscheinung in der alten Hanjastadt. Ruth stieg langsam den steilen Bog auf den Domberg hinauf, ging an der ehrwürdigen Domkirche vorüber, die im Schatten der riesigen Linden träumte, und stand dann lange an der steinernen Brüstung des Ausblicks und nahm mit durstigen Augen das wundervolle Bild vor sich auf. Unterhalb des Domberges spiegelte sich der Vollmond in dem breiten Stadtgraben, der zwischen dichten Baumanlagen hervorblinnte, übergieß mit seinem Silberlicht die vielen Türme, Mauern und spitzen Giebel. Die hohe, schlank Silhouette der herrlichen Mairkirche, in der Ruth getauft, konfirmiert und getraut worden war, zeichnete sich in scharfen, reinen Konturen vom schwarzblauen Himmel ab; das goldne Kreuz hoch oben an der Spitze funkelte wie ein Stern, und hinter den Türmen und Mauern und Giebeln blinkte ein schmaler Silberstreifen — das Meer.

Ruth stieg wieder in die Innenstadt hinunter, über die vielen Stufen des „kurzen“ Dombergs hinab und irrte durch die schweigenden Gassen, bog um Häuserecken, staunte über manches neue, moderne Gebäude, das sich gar seltsam fremd zwischen seinen altmodischen, spitzgiebligen, düstern Nachbarn ausnahm.

Vieles hatte sich verändert, aber auch vieles war das alte geblieben. Wie die Erinnerungen lebendig wurden, oft so ganz kleine, unbedeutende an belanglose Begebenheiten, an Menschen, an die sie seit Jahren nicht mehr gedacht, und die Erinnerungen bekamen Klang und Farbe, und die Wirklichkeit verblaßte . . .

Vor einem großen, stattlichen Hause blieb Ruth stehen. Das war ihr Vaterhaus. In diesem Hause war sie geboren, hatte hier ihre Kindheit und Mädchen-

zeit verlebt. Das Haus war unverändert, nur trug es einen hellgrünen Anstrich, in Ruths Erinnerung war es immer weiß gewesen. Die beiden Reihen der hohen Fenster waren bis auf eines dunkel. Das Zimmer, das hinter dem erleuchteten Fenster lag, war einst der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Hauses gewesen. Es war das Zimmer der Mutter. Hier liefen all die feinen Fäden zusammen, die das ganze Haus umspannten und durchwoben. Alles Licht und alle Wärme ging von diesem Zimmer aus. Die edle Frau mit dem Herzen voll heißer Liebe zu allem, was Mensch und Leben war, schlief schon lange in dem alten Erbbegräbnis auf dem einstigen Familiengut. Ihr Mann war ihr bald nachgefolgt. Von der blühenden Kinderschar, die einst in diesem Hause gespielt und gelacht, war nur noch die einsame Frau in der tiefen Trauer nachgeblieben, die vor dem Hause stand und mit brennenden Augen zur Stätte vergangenen Glückes hinaufstarrte . . .

Ohne auf den Weg zu achten ging sie weiter, in schwere Gedanken versunken, straßauf, straßab, bis ein helles Klingeln sie emporstrecken ließ. Eine hellerleuchtete Glockenröhre fuhr an ihr vorbei. Ach ja, es gab ja jetzt auch eine Elektrische! Sie hatte noch die Pferdebahn, die „Konka“, in der Erinnerung. Der Wagen hielt an. Sie las die Aufschrift in der fremden Sprache: der Wagen fuhr hinaus, nach Katharinental, also zum Meer. Ohne lange zu überlegen, stieg sie ein. Es war noch nicht spät, und ein Mondscheinabend am Strande gehörte auch zu den Erinnerungen, die mit ihr wanderten. In demselben Augenblick stieg zur anderen Tür ein Herr ein. Sonst war der Wagen leer. Sie sah den Eingestiegenen zuerst flüchtig an, dann aber kehrten ihre Blicke unwillkürlich zu ihm zurück. Dieses scharfe, kühle Profil mußte sie doch kennen. Da trafen sich ihre Blicke und blieben in einander hängen. Und da kam er schon herüber, mit ausgestreckter Hand, mit der anderen den Hut küßend.

„Sind Sie es denn wirklich, gnädige Frau?“ jagte er noch zögernd, aber schon mit jäh ausbrechender Freude in seinen dunkeln Augen.

Ruth hielt seine Hand und erwiderte in freudiger Erregung:

„Ich bins wirklich, Herr von Seesen. Nein, dieses Wiedersehen! Nach wieviel Jahren . . .“

„Hundert finds gewiß“, lachte er glücklich und streifte den schwarzen Handschuh von Ruths rechter Hand und küßte ihr Handgelenk. Legte seine linke Hand darüber und sah ihr in die Augen.

„Sie suchen wohl die alte Ruth Aldingen,“ scherzte sie, während ihr Herz vor Freude des Wiedersehens mit dem Freund ihrer Jugend klopfte. „Aber Sie können sie in dieser fremden Frau nicht finden. Hundert Jahre finds zwar nicht, aber achtzehn schon. Zeit genug, um alt zu werden!“

„Ich habe sie gleich gefunden! Was find achtzehn Jahre! Es ist mir, als wären wir noch gestern zusammen Boot gefahren auf dem Fluß bei Ihnen in Roppküll, und ich hätte Seerosen für Sie gepflückt, die Sie so liebten . . .“

„Das wissen Sie noch?“ lachte sie, glücklich über die Freude, die ihm aus den Augen leuchtete.

„Ich weiß noch alles, was mit Ihnen und mit Noppfüll und mit unserer Jugend zusammenhängt!“

Und sie saßen dicht nebeneinander und sprachen zuerst überstürzend, in der unerwarteten Freude des Wiedersehens, dann ruhiger werdend. Seine Augen glitten ein paar Mal über ihren langen Kreppschleier, aber er fragte nicht. Und sie... sie konnte es ihm noch nicht sagen. Später, am Meer, wollte sie alles, alles erzählen. Er hatte um die Erlaubnis gebeten, sie begleiten zu dürfen.

„Ich kann mir denken, daß Sie das Wiedersehen mit der Heimat allein feiern wollen, aber, bitte, schicken Sie mich nicht fort. Ich gehöre doch auch ein wenig in die Zeit, die Sie heraufbeschwören wollen.“

Ob er wohl in jene Zeit gehörte! Ulrich Seeßen, der Spielfkamerad und Freund ihrer beiden Brüder und daher auch der ihre, der Genosse froher Sonntage der Jugend. Sie wollte nun von seinem Leben hören, von dem sie ebenso wenig wußte, wie er von dem ihren. Das Schicksal hatte sie so ganz auseinander gerissen. Sie sah auf seine Hände und er bemerkte den Blick.

„Noch immer zu haben,“ lächelte er.

„Und warum?“ fragte sie tadelnd.

Er antwortete mit einem Scherz, in ihr aber lebte die Erinnerung an eine vergessene Stunde auf. Es war an einem Sommerabend in Noppfüll, dem väterlichen Gut, am Ufer des kleinen Teiches, der den Garten begrenzte. Sie kamen alle von einem Spaziergange heim und es traf sich, daß Ruth mit Ulrich Seeßen zurückblieb. Sie war in übermütiger, strahlender Stimmung, denn seit ein paar Tagen war sie heimliche Braut, und damals lachte ihr das Leben an Otto Treysdens Seite wie ein Märchentraum entgegen. Sie waren allein am Teich und Ulrich war so merkwürdig erregt. Er begann zu reden, und bei seinen ersten Worten wußte Ruth, was er sahen und fragen wollte. Ganz instinktiv, um ihm und sich einen schweren Moment zu ersparen, unterbrach sie ihn und vertraute ihm ihr Geheimnis an, das in den nächsten Tagen alle Welt erfahren sollte. Sie konnte lange den Ausdruck seiner Augen dabei nicht vergessen...

Diese Minuten am Teich fielen Ruth ein. Waren sie denn wirklich für sein aanaes Leben entscheidend gewesen? War es denn möglich, daß er sie nicht hatte vergessen können? War es die Liebe eines ganzen Lebens, die sie damals von sich angewiesen, weil ihr Herz von einem Glück erfüllt war, das so rasch in nichts zerfließen sollte?

Sie wollte diesem Gedanken nicht nachgehen. Sie krängte ihn zurück und bot Ulrich, ihr wenigstens in kurzen Umrissen sein Leben zu schildern. Er tat es. Mit Ausnahme der Arieasiabre, die er an der gallischen Front verbracht und die für ihn mit einer leichten Verwundung endeten, hatte er seine beiden schönen Güter bewirksam. Er war Landwirt mit Leib und Seele. Nun aber... ja, nun versuchte er auf eine andere Weise der Heimat zu dienen, der sein ganzes Leben und seine aanaes Liebe gehörte...

Der Wagen hielt, sie waren am Ziel. Nach wenigen Augenblicken gingen sie durch die tiefgeschattigen

Seliges Wandern.

Bring meine Seele zum Blühen,
alles in Blüte steht,
Farben leuchten und glühen
heißer als ein Gebet,
Seele sucht selig den andern,
noch ist sie zag und verweht:
Das ist ein seliges Wandern,
wenn Seele mit Seele geht.

L. H. Westrén-Doll.

Alleen, durch die schon ihre Großeltern gewandelt waren. Da war das kleine, entzückende Palais, das der große Peter seiner Gemahlin erbaut hatte. Wie ein kleines Feenschloß schimmerte es weiß aus der grünen Umrahmung hervor. Dann gingen sie die breite Seeallee hinunter, die schnurgerade zum Strande führt. Es gelang ihnen, eine etwas abseits stehende, unbesezte Bank zu finden. Silbern übergossen dehnte sich vor ihnen das heimatische Meer, ruhig atmend in kaum wahrnehmbaren, langen Wogen. Hin und wieder rieselte, leise murmelnd, eine kleine, mutwillige Welle über die Steine am Strande und rann wieder zurück.

Ruth fühlte, daß nun der Moment gekommen war, zum Freunde von ihrem Leben zu reden. Von dem Furchtbaren, das über sie heringebrochen war. Sie hatte vor wenigen Wochen ihr einziges Kind, ihre siebenjährige, blühende Tochter verloren, in ein paar Tagen von einer Grippe dahingerafft. Tief erschüttert faßte Ulrich nach ihrer Hand, von der sie den Handschuh abgestreift hatte.

„Mussten Sie allein diesen Schmerz tragen?“ fragte er behutsam, als fürchte er eine wunde Stelle zu berühren. Da sah sie rasch auf, mit einem seltsam harten, abwehrenden Blick.

„Wissen Sie denn wirklich nichts von meinem Leben?“ fragte sie abgebrochen. „Ich habe seit dem Abend, als ich Sie mit allen anderen an Ihrem Hochzeitstage auf den Bahnhof begleitete, nichts mehr von Ihnen gehört. Meine letzte Erinnerung an Sie waren Ihre glückstrahlenden Augen, als der Zug sich in Bewegung setzte, und Sie uns noch einmal zuwinkten. Sind Sie damals in Ihr Glück hineingegangen, Ruth?“

Unwillkürlich nannte er sie bei ihrem Namen, wie einst. Es berührte sie ganz eigen und tat ihr sehr wohl. Es war ihr, als wären die vielen Jahre, die trennend zwischen damals und jetzt standen, plötzlich versunken, als säße neben ihr nicht ein Mann, an den sie schon lange nicht mehr gedacht, sondern wieder Ulrich Seeßen, der treue Freund ihrer Jugend, mit dem sie so vieles in der Erinnerung verband, der sie einst sehr liebgehabt... Ein lange nicht mehr gekanntes Gefühl des Geborgenseins kam über sie, und sie konnte zu ihm von der bittersten, schwersten Enttäuschung des Weibes reden, von der Enttäuschung an dem Manne, dem sie einst in seligem Vertrauen ihre junge Liebe gegeben. Sie war durch eine Hölle an der Seite dieses Mannes gegangen, fünf lange, qualvolle Jahre, bis

Innere Heimat.

Auferstanden ist die Heimat wieder,
die verloren schien in Ewigkeit,
und wir knien in tiefer Andacht nieder
stolz in alter Heimatseeligkeit.

Wenn das äußere Bild auch ganz zerschlagen,
innere Heimat wuchs uns aus dem Leid,
und das Bild der alten Heimat tragen
unsere Seelen in die Ewigkeit.

Lh. Westrén = Doll.



er, der Spieler und Trinker war, seinem Leben durch einen Schuß ein Ende machte. Was dann folgte, materielle Not, Nahrungsjorgen, harte, ungewohnte Arbeit war nichts im Vergleich zu dem Elend ihrer Ehe. Von der Heimat war sie durch den ausgebrochenen Weltkrieg abgeschnitten, von den Verwandten ihres Mannes, der ein Bayer gewesen, wollte sie keine Hilfe annehmen. Sie nahm tapfer den Kampf mit dem Leben auf. Vermietete möblierte Zimmer, gab Musikstunden und brachtete sich und ihr Kind durch. Nun besaß sie ein kleines eigenes Häuschen in der Nähe von Bonn. Ein kleines Erbteil, der blägliche Rest des einstigen Reichthums, wurde ihr nach dem Schluß des Krieges von der Heimat aus ausgezahlt. Die Sorgen hatten ein Ende — da geschah das Schwerkste: Ihr Kind erkrankte und starb in wenigen Tagen . . .

Die leise, müde Stimme brach ab. Ulrich hatte ihr schweigend zugehört, er sah, wie wohl es ihr tat, das alles vom Herzen reden zu können. Sie hatte alles allein getragen, von Anfang an, zu stolz zum Klagen. Er sagte auch nichts, als sie verstummte. Was konnte er auch einer Frau sagen, die vor ihm ihr tiefstes, bitterstes Weh bloßgelegt hatte? Aber in seinem Herzen brannte der eine Gedanke: „Und darum mußte ich auf mein Lebensglück verzichten, damit es dieser Schuft in den Schmutz treten konnte!“ . . . Es war ja kaum zu fassen, daß diese blasse Frau mit den tränenmüden Augen, mit dem wehen Zug um die feinen Lippen Ruth Abdingen sein sollte, die übersprudelnde Ruth, die so hinreißend in ihrer Jugendfüße gewesen. Aber war es nicht ein märchenhaftes Glück, daß sie wieder da war, daß sie neben ihm saß, zart und blaß, mit all ihrem Kummer, aber auch mit all dem Vertrauen von einst, das er zu sich herüberströmen fühlte aus jedem ihrer Worte? Sie war wieder da, und nichts stand mehr zwischen ihm und ihr. Mit der Vergangenheit, die noch so schwer auf ihr lastete, wollte er schon fertig werden. Es kam ihm vor, als hätte er die junge, strahlende, lachende Ruth nicht so heiß und tief geliebt, wie diese blasse, traurige Frau, diese vereinsamte Mutter.

Ruth hatte sich beruhigt. Sie war gewohnt, sich selbst in starrer Zucht zu halten. Sie war Ulrich dankbar für sein Schweigen, der feste Druck seiner warmen Hand sagte ihr mehr, als alle Worte, daß er sie verstand.

„Ich muß mein Leid tragen,“ sagte sie ruhig. „Ich bin nicht die einzige Mutter, die ihr Ein und Alles

dahingeben mußte. Ich habe von deutschen Müttern während des Krieges gelernt, wie man das tragen muß. Es ist nur etwas schwer und mühsam, sich wieder ins Leben zurückzufinden. Noch vermag ich nichts vor meinen Augen zu sehen, als das Grab und unser vereinsamtes Häuschen am Rhein. Wir waren so glücklich dort. Ich weiß nicht, wie ich wieder über jene Schwelle treten soll . . . Der Garten ist voll Rosen, die wir zusammen gepflanzt . . . „Ruth, müssen Sie denn wieder über die Schwelle dieses Häuschens treten?“

Sie sah ihn verwundert an.

„Aber gewiß, Ulrich, wo sollte ich sonst hin?“

„Ihre Heimat ist hier, Ruth.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht mehr, Ulrich. Wen habe ich noch hier? Die Eltern tot. Hans im Krieg gefallen, Benno verhöllen, Gertrud, meine einzige Schwester unheilbar geisteskrank — was soll ich noch hier: Dort, in Bonn, liegt das frische Grab . . . Ich kann nicht mein Kind allein dort lassen.“

„Das Kind lebt in Ihrem Herzen. Sie haben auch hier teure Gräber. Und Sie haben Lebende hier, die Sie brauchen.“

„Wer braucht mich hier?“, fragte sie traurig: „Meinen Bekannten bin ich fremd geworden. Habe mich auch von allen zurückgezogen. Ich wollte kein Mitleid. Ich bin gekommen, um Blumen auf die Gräber meiner Eltern und meines Bruders zu legen und meine Schwester wiederzusehen. Sie wird mich wohl kaum erkennen, die Ärmste. Dann gehe ich wieder . . .“

„Ruth, Sie irren sich schwer, wenn Sie glauben, daß Sie den Staub der Heimat von Ihren Füßen schütteln dürfen, weil Sie glauben, Sie wären hier fremd geworden. Sie gehören hierher, sind ein Kind des Landes geblieben, auch in der Fremde. Und das Land braucht jetzt alle seine Kinder. Auch Sie, Ruth. Es braucht Ihre Kräfte, Ihre Arbeit, Ihre Liebe und Treue.“

„Ach, Ulrich, Sie wissen nicht, wie müde, wie verbraucht ich bin. Ich habe keine Lebensenergie mehr. Ich bin eben an allem bankrott.“

„Sie werden hier wieder gefunden, Sie sind noch so jung.“

„Ich bin vor kurzem achtunddreißig Jahre alt geworden, Ulrich.“

„Aberdings ein ehrwürdiges Alter,“ lachte er, fuhr aber dann wieder ernst werdend fort:

„Nein, Ruth, Sie müssen zurückkommen. Hier in der heiligen Erde der Heimat ruhen Ihre Eltern, Ihre Vorfahren, Ihre Brüder haben ihr junges Leben für die Heimat dahingegeben. Kommen Sie und helfen Sie die alte Heimat denen zu erhalten, die nach uns kommen. Das ist nicht Männerarbeit allein. Wir brauchen unsere Frauen dabei, die starken, tapferen, haltlichen Frauen mit ihrer Liebeskraft und Opferfreudigkeit. Wollen Sie da abseits stehen, Ruth? Was hält Sie noch in der Fremde?“

„Das Grab hält mich,“ murmelte sie mit halberstimmter Stimme, „das frische Grab meines Kindes.“

„Bringen Sie Ihr Kind und betten Sie es in der Heimat Erde. Und kommen Sie und reichen Sie uns

die Hand zum gemeinsamen Schaffen und Erhalten.“

Ruth senkte schweigend den Kopf. Ulrichs warme Stimme voll tiefer Ueberzeugung weckte so manches, das verschüttet auf dem Grunde ihres Herzens lag. Sie dachte an das heiße Heimweh, das sie so oft überfallen, dieses heimliche Sehnen nach der verlorenen Heimat, sie war drüben in diesen achtzehn Jahren nicht heimlich geworden. Sie fröstelte zusammen beim Gedanken an das einsame, leere, kalte Leben, das dort vor ihr lag... Und hier, neben ihr saß einer, der ihr die Hand zu einem neuen Leben in der Heimat bot. Einer, der sie einst sehr lieb gehabt...

Die Heimat rief sie. Rief sie mit starker, weicher Stimme, wie eine Mutter ihr verirrtet Kind ruft.

Und da hob Ruth den Kopf und sah Ulrich an. Und er las in dem aufleuchtenden Blick ihrer wunderschönen, dunklen Augen, daß er gesiegt hatte...

Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

253. Auf der Presbyterialsitzung der reformierten Kirche in Neusatz (Jugoslawien) am 10. 9. wurde die Einführung der deutschen Sprache (bisher nur magyarisch) bei den Gottesdiensten in der reformierten Stadtkirche, sowie Gleichberechtigung der deutschen Sprache auch im Religionsunterricht, bei Amtshandlungen und in der Verwaltung beschlossen.

254. Das „Deutsche Volksblatt“ (Zugoslawien) veröffentlicht die wichtigsten Bestimmungen des neuen Mittelschulgesetzes, in dem sich keinerlei Bestimmungen für muttersprachlichen Unterricht für die Minderheiten finden und private Mittelschulen verboten werden.

255. Das „Memeler Dampfboot“ erscheint in letzter Zeit wieder mit zahlreichen Zensur-lücken.

256. Präsident Masaryk äußert einem Vertreter des „Berliner Tageblattes“ gegenüber, daß die Deutschen in der Tschecoslawei zu zahlreich und zu stark seien, um als gewöhnliche Minderheit betrachtet zu werden; sie bildeten ein Problem eigener Art.

257. Den elsässischen Soldaten werden wegen des Gebrauches ihres Dialekts Schwierigkeiten gemacht; ihnen ist sogar im besetzten Rheinland und im Saargebiet der Gebrauch des Dialektes außerhalb des Dienstes bei Strafe verboten worden.

258. Nach einer dem „Deutschen Volksblatt“ aus Budapest zugegangenen Meldung hat die Stadt Miskolc einen Beschluß gefaßt, in dem die höchsten Verwaltungsbehörden aufgefordert werden, dafür zu sorgen, daß es in Ungarn keinen Menschen mit einem nichtmagyarischen Namen mehr gäbe. (1)

259. „Monitor Polski“ vom 1. 10. veröffentlicht 10 weitere Enteignungsbeschlüsse über deutsches Eigentum.

Tschechifizierungsmaßnahmen.

260. Die Sperrung deutscher Volksschulen und Klassen ist, da die als Kriegsfolge aufgetretene Senkung der Kinderzahl nunmehr überwunden ist, zum Stillstand gekommen und teilweise in eine rückläufige Bewegung umgeschlagen, die sich vorzugsweise darin

äußert, daß die in den Vorjahren zusammengelegten Klassen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen wieder getrennt werden müssen. Mit um so größerem Eifer wird die Errichtung tschechischer Minderheitsschulen im deutschen Sprachgebiete betrieben. Mit Beginn des laufenden Schuljahres wurden nach den vorliegenden, nicht vollständigen Meldungen im Böhmerwald 16, im Egerlande sieben, in Mähren zehn solcher Trutzschulen neu errichtet oder wesentlich erweitert. Dabei zeigte es sich, daß, so wie im Vorjahre in zwei Orten, Kupferberg i. Erzgebirge und Kaltenbach im Böhmerwalde, die neueröffnete Schule monatelang zwar einen Lehrer, aber keine Schüler besaß, bis es endlich gelang, Kinder von auswärts, darunter viele deutsche, heranzuziehen.

— Auch heuer sind in einer Reihe deutscher Gemeinden für eine Handvoll tschechischer Kinder wahre Schulpaläste errichtet worden. Sie zeigen deutlich, mit welchen Absichten und Zukunftshoffnungen die Durchsetzung des deutschen Sprachgebietes mit tschechischen Schulen betrieben wird. — In Abrechtsried, wo der deutsche Kulturverband seit Jahren erfolglos bemüht ist, die Wiedereröffnung der seinerzeit den Tscheden ausgelieferten deutschen Schule zu erlangen, müssen die 45 deutschen Kinder privat unterrichtet werden. Auf Betreiben tschechischer Kreise wurde nun der vom Kulturverband bestellte Privatlehrer Kristan wegen seiner reichsdeutschen Staatsbürgerschaft Landesverwiesen!

Es ist nicht verwunderlich, wenn bei solchem Vorgehen die Tschechisierung der deutschen Gebiete weiter fortschreitet. So wird nach den Berichten der nordmährischen „Nar. Jednota“ in Mähr. Schönberg, wo der Anteil der Tscheden an der dortigen staatlichen Beamtenschaft in den letzten zehn Jahren von 10% auf über 60% angewachsen ist, nunmehr die Heranziehung tschechischer Gewerbetreibender und Kaufleute blamähsia und großzügig durchgeführt. Im Mährisch Neustädter Bezirk arbeitet die „Jednota“ unter kräftiger Mitwirkung des Bodenamtes und sonstiger staatlicher Funktionäre erfolgreich an der systematischen tschechischen Besiedlung und Errichtung neuer tschechischer Schulen sowie an der „Wälderverstaatlichung.“ — Aus dem soeben veröffentlichten Tätigkeitsbericht der südböhmischen „Jednota“ erfahren wir, daß sie nicht weniger als 97 tschechische Kindergärten, 119 Volks- und 27 Wirterschulen betreut und hierfür im letzten Jahre 250.000 Kronen aufgewendet hat. Außerdem besitzt der Verein in seinem Tätigkeitsgebiete 605 Volksbibliotheken. — Zur Kennzeichnung des Tempos der Tschechisierung seien noch zwei Tatsachen angeführt. In Mäh bei Mähr. Neustadt konnten bei den kürzlich vollzogenen Gemeindevahlen die Tscheden, die vor vier Jahren nur acht Stimmen aufbrachten, den 74 deutschen 70 tschechische Stimmen entgegensetzen. — Bei den Wahlen in die Revierbruderkade Mähr. Ostrau ist die Zahl der deutschen Beamtensstimmen seit 1925 von 879 auf 666 zurückgegangen, also um 24% gesunken. Ein Zeichen für die stete Verdrängung der deutschen Beamten der Mährisch-Ostrauer Berg- und Süttenwerke, eine Erscheinung, die auch in den benachbarten weltbekannten Witkowitz Werken in erschreckendem Maße zutage tritt.

Schließung deutscher Schulen in Südslawien.

261. Der endlosen Kette der Unterdrückung des bodenständigen Deutschtums in Südslawien wurde ein neues Glied eingefügt. Soeben wurden auf Anordnung der Schulbehörde an der staatlichen Bürgerschule in Batschka-Palanka und an der staatlichen Mädchenbürgerschule in Neusatz die 2., 3. und 4. der deutschen Nebenklassen geschlossen. Den Schülern wurde anheimgegeben, die serbischen Schulen zu besuchen, an denen in drei Wochenstunden Deutsch, aber als Fremdsprache gelehrt wird. Als Grund der Schließung gibt die Behörde an, daß für die deutschen Nebenklassen zu wenig deutsche Kinder vorhanden wären. Das ist aber nur insofern richtig, als zur Führung einer Nebenkasse 30 Kinder notwendig sind. Die Schülerzahl wird nun dadurch künstlich herabgedrückt, indem man auf Grund der Namensanalyse und sonstiger Bedrückungs- und Zermürbungsmassnahmen von vorneherein den Besuch serbischer Schulen erzwingt. Die fehlende Schülerzahl wird am grünen Tisch der Behörden konstruiert. Dem Besuch der deutschen Nebenklassen wird künstlich ein Niegel vorgehoben. Nicht zu reden von der ungarischen Minderheit, der man ebenfalls jeden Unterricht in der Muttersprache vorenthält. Für die anderen Minderheiten, wie Albaner, Bulgaren usw., gibt es überhaupt nur serbischen Unterricht. Na, man ging soaar so weit, daß man römisch-katholische und evangelische deutsche Kinder behördlich abzuwimmeln hat, dem zu Beginn des Schuljahres 1929/30 abgehaltenen Gottesdienst in der orthodoxen, serbisch-orthodoxen Kirche beizuwohnen! Man zwingt auch römisch-katholische deutsche Gymnasiasten, den serbischen Kirchenhöfen beizutreten und beim serbisch-orthodoxen Gottesdienst mitzuwirken. Es ist unter diesen Verhältnissen leicht zu errechnen, wann der Augenblick da ist, daß den Kindern von 800.000 bodenständigen Deutschen in Südslawien kein einziges deutsches Wort mehr gelehrt wird.

262. Gelegentlich eines Presseempfangs gab der Bildungsminister die Zahl der deutschen Volksschulen

in Ditanen mit 18 an, wohingegen von deutscher Seite festgestellt wird, daß es gegenwärtig nur noch 8 deutsche Volksschulen gibt, (gegen 27 im Jahre 1918). Bezüglich der Nichtgenehmigung eines deutschen Lehrerseminars erklärte der Minister, daß die Zahl der deutschen Schulen dafür zu gering sei.

An die deutschen Jäger im Ausland.

D.A.Z. Im Rahmen der vom Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin vom 1. bis 9. Februar 1930 veranstalteten „Grünen Woche“, der großen landwirtschaftlichen Ausstellung, wird auch eine Jagdausstellung stattfinden; hierbei soll eine Schau von Beutestücken ausländischen Wildes, erlegt von deutschen Jägern, veranstaltet werden. Die Jagdausstellung soll umfassen:

1. Expeditionswesen,
2. Trophäen aus aller Welt, außer Deutschland,
3. der deutsche Kolonist als Jäger und Züchter,
4. eine Kunstschau,
5. einen Photowettbewerb, der sich auf alle Seiten des Jagdlebens im Ausland erstreckt.

Die Ausstellungsleitung bittet alle Deutschen, die im Ausland gejagt haben, Skizzen und Photos ernster und heiterer Art, persönlich gebrauchtes Ausstattungs-material, wie z. B. Routenkarten, interessante Waffen usw., ihr zu überlassen. Die Photos sind mit kurzen Erläuterungen versehen auf Pappe aufzuziehen und mit dem Kennwort „Expeditionswesen“ zu bezeichnen. Für den Photowettbewerb gelten besondere Bestimmungen. Alle Besitzer von Trophäen usw., die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, werden gebeten, Ausstellungsbedingungen und Meldescheine von der Ausstellungsleitung: Geschäftsstelle der Jagdausstellung der 5. Grünen Woche Berlin 1930, Berlin-Charlottenburg 9, Königin-Elisabeth-Straße 25, umgehend einzufordern.

Preiswettbewerb

Wie vor 2 Jahren erlassen wir wiederum ein Preiswettbewerb für Erzählungen unter folgenden Bedingungen:

1) Die Arbeiten sind bis spätestens 15. Januar 1930 der Schriftleitung der „Herdflammen“ (Reval, Dom, Gerichtstraße 6) auf einseitig beschriebenen Bögen in deutlicher Schrift einzureichen; sie sind mit einem Kennwort zu versehen; in einem geschlossenen Umschlag sind der volle Name und die Adresse des Einsenders beizulegen.

2) Die Erzählungen müssen Originalarbeiten sein, die noch nirgends veröffentlicht worden sind, sollen baltischen Charakter tragen und nicht weniger als etwa 20.000 Buchstaben (4 Seiten der „Herdflammen“) umfassen.

3) Für die besten Erzählungen werden 3 Preise im Gesamtbetrag von Ekr. 90.— festgesetzt, und zwar: 1. Preis — Ekr. 40.—; 2. Preis — Ekr. 30.—; 3. Preis — Ekr. 20.—. Der Schriftleitung steht es frei, weitere Arbeiten zum Preise von je Ekr. 15.— zu erwerben.

4) Die preisgekrönten und die angekauften Erzählungen gehen in den vollen Besitz der „Herdflammen“ über.

5) Die Entscheidung der Preisrichter ist endgültig; jeder Teilnehmer erkennt durch seine Einsendung die obigen Bedingungen als bindend an.

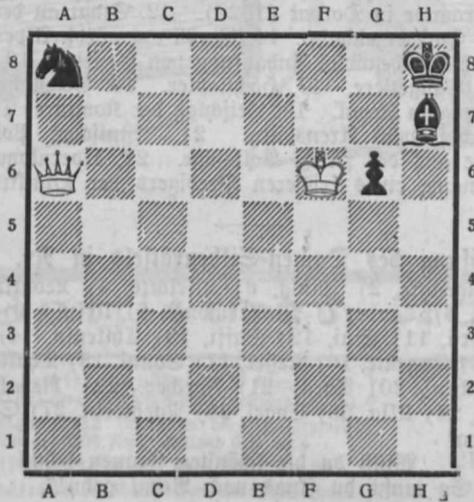
Schach und DameSpiel.

Geleitet von A. Burmeister.
(Adresse: Neval, Narbische Str. 26.)

Schachaufgabe Nr. 28.

Von S. Lohb.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Kf6, Dab.

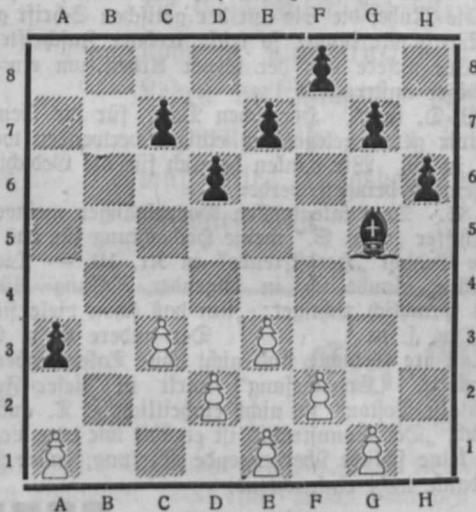
Schwarz: Nf8, Lf7, Sa8, Bg6.

Weiß zieht an und setzt in 3 wei Zügen matt.

DameSpielaufgabe Nr. 33.

Von Heinz Grebner.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: einfache Steine a1, c3, d2, e1, e3, f2 und g1.

Schwarz: Dame g8, einfache Steine a3, c7, d6, e7, f8, g7 und h6.

Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 26 von R. Kubbel.

1. a7 — a8 Spr., Nf5 — a5, 2. Sc4 — d6 und 3. Sd6:b7 setzt matt.

Richtig gelöst von: Gunnar Friedemann und Ewald Karp (Neval), G. Baron Smorning (Wienküll).

Lösung der DameSpielaufgabe Nr. 30 von E. Karp.

1. Dd8 — b4, 2. e5 — d6, 3. Dc3 — f6, 4. Df4: e7, 5. a3 — b4, 6. e1 — b2, 7. e1:c3.

Richtig gelöst von: Nikolai Jakimoff (Neval), Eugen Rangsdin (Riga).

Zeitschriftenchau.

Balt. Blätter Nr. 20. Die Front der Unzufriedenen von W. Schulz; Neue Entwicklungen in der europäischen Nationalitätenbewegung von D. Kahser; Konjunkturaufstieg von Dr. M. v. Zimmermann; Aus der Heimat, usw.

Nr. 21 ist in seinem Hauptinhalt den baltischen Organisationen in Deutschland gewidmet, die eben jetzt einen engeren Zusammenschluß unserer Landsleute außerhalb der Heimat erstreben. Das Heft enthält ein Geleitwort von S. von Nautensfeld, einen Aufruf des Präsidenten der Baltischen Arbeitsgemeinschaft E. v. Siryf, kurze orientierende Aufsätze über den Balt. Vertrauensrat, das Balt. Rote Kreuz, den Baltischen Verband, den Balt. Frauenverband, den Hauptverband studierender Balten, die üblichen Nachrichten aus der Heimat, Personalien u. a.

Der Auslandsdeutsche. In der Nummer 21 der vom Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart herausgegebenen Halbmonatsschrift „Der Auslandsdeutsche“ findet sich eine Uebersicht über die Behandlung der Auslandsfunde und der Kunde von Grenz- und Auslandsdeutschtum an den reichsdeutschen Hochschulen im vergangenen Jahr. Die Zeitschrift hat schon früher derartige Uebersichten veröffentlicht, so daß sich allmählich ein Bild gewinnen läßt, wie nicht nur in den verschiedenen Wissenschaftszweigen und Vortragstufen über Auslandsfunde eine eingehendere Kenntnis des Auslandes vermittelt wird. Neben der erfreulichen Tatsache, daß fast alle reichsdeutschen Hochschulen ihr Interesse der Auslandsfunde mehr und mehr zuwenden, ist allerdings festzustellen, daß die Behandlung des Grenz- und Auslandsdeutschtums nach kurzem Aufstieg zum Stillstand und sogar zu einem gewissen Rückgang gekommen ist.

Vom Büchertisch.

Mutti, lies vor! Erzählungen für Kinder von 4—7 Jahren von Felicie von Wastl.

Das Büchlein, das in guter Ausstattung bei F. Wassermann in Neval erschienen ist, enthält auf 109 Seiten zehn schlichte Erzählungen für kleine Kinder, — Begebenheiten, wie sie im täglichen Leben in jeder Familie gelegentlich vorkommen. Es ist der Verfasserin durchweg gelungen, eine wirklich kindertümliche Sprache anzuwenden, die auch von 4-jährigen Kindern ohne weiteres verstanden wird, besonders wenn man die im Vorwort ausgesprochene Bitte der Verfasserin berücksichtigt und beim Vorlesen die im betr. Hause gebräuchlichen Benennungen anwendet. Ein Versuch bei Kindern im Alter von 4, 6 und 7 Jahren zeigte, daß die Geschichten den Kindern sehr gefielen und zur Freude der Kinder mehrfach Erinnerungen an eigene Erlebnisse weckten. Das Büchlein kann für den Weihnachtstisch unserer Kleinen bestens empfohlen werden.

E. M.

Wo liegt's? — wie heißt's? — wie schreibt man's? Zum Erscheinen des Wörterbuches deutscher Ortsnamen im Ausland.

D. A. J. Jeder, der des öfteren Briefe oder andere Postsendungen ins Ausland zu schicken hat, ist schon oft im Zweifel darüber gewesen: Ja wie heißt denn nun eigentlich der betreffende Ort heute? Zu welchem Staate gehört er jetzt? Welche Namensform muß in der Adresse verwendet werden, damit der Brief auch wirklich sein Ziel erreiche? Auch nicht jede Poststelle kann über diese Fragen in jedem einzelnen Fall eine befriedigende Auskunft geben, und wer hat schließlich Zeit und Lust, für jeden Auslandsbrief erst Erkundigungen am Postschalter einzuziehen? Selbst Karten und Atlanten, Reisebücher und Fahrpläne geben sehr oft über diese Ortsnamenfragen höchst widerspruchsvolle und unvollständige Aufschlüsse.

Um alle diese Fragen, Zweifel und Unklarheiten zu beheben, ist nun ein Büchlein erschienen, das mit sehr viel Sorgfalt und Mühe zusammengestellt worden ist. Es nennt sich: Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und

Auslandgebieten, und es ist im Auftrage der Zentralkommission für wissenschaftliche Landesfunde von Deutschland von deren Vorsitzenden Professor Dr. Robert Gradmann in Erlangen herausgegeben und von der Ausland und Heimat-Verlags-N.-G. in Stuttgart verlegt worden (Preis jeft kartoniert M. 1.40).

Dieses kleine handliche Wörterbuch geht auf einen Beschluß des Deutschen Geographentages in Breslau zurück, der sich für den Schutz und die Erhaltung der bedrohten deutschen Ortsnamen im Ausland einsetzt. Wenn es auch von wissenschaftlicher Seite angeregt und geschaffen wurde, so ist es doch in erster Linie als ein zuverlässiger Ratgeber für das praktische Leben bestimmt, für Industrie- und Handelsfirmen genau so wie für Behörden und Ämter, für Verlage und Schriftleitungen, Schulen und Vereine wie für jeden Privatmann, der Brief- und Postverkehr mit dem Ausland unterhält oder sonstwie, als Redner oder Schriftsteller, als Geschäftsreisender oder Tourist gezwungen ist, über die deutsche und fremde Form ausländischer Ortsnamen Klarheit zu gewinnen. Das Buch zerfällt in einen fremdsprachig-Deutschen Teil und einen kürzeren Deutsch-Fremdsprachigen Teil, die jedem den gewünschten Aufschluß geben; für Zweifelsfälle sind zur Bestimmung der empfehlenswerten deutschen Namensform allgemeine Grundregeln vorangestellt.

Möge das neue Ortsnamen-Wörterbuch recht viele Benutzer finden, und möge sich jeder Benutzer darüber klar sein, daß es Pflicht jedes Deutschen ist, immer den deutschen Ortsnamen an die erste Stelle zu setzen und den fremden Namen nur dann hinzuzufügen, wenn durch seine Fortlassung die Bestellung der Postsendung verzögert oder vereitelt würde! Nur dann wird das Büchlein und werden seine Benutzer imstande sein, wirklich Dienst am deutschen Volke zu leisten.

Rätselecke.

Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, die im Zusammenhang gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1 2 3 4 5 6 7 8	= Waffe.
2 7 8 6 5 7	= europäischer Staat
3 6 5 6 1 2	= Vogel.
4 5 1 6 5 3 4 7	= himmlische Gnade.
5 6 4 2 1 4 5	= gefährlicher Mensch.
6 1 8 6 1 4 7	= Pflichtzahlung.
7 6 2 3 1 2 5 8	= Stadt an der Saale.
8 4 5 3 6 7 4 7	= Volksstamm.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, wieder die Bedeutung des ersten Wortes.

Baltisches Silbenrätsel von E. v. F.

Aus den Silben:

a — ak — an — bach — bund — burg — chi — de — den — di — do — dor — e — ein — ein — en — en — en — er — erz — est — fen — fer — fluh — gan — gar — gel — get — glet — gott — hof — hu — il — in — klub — knip — la — land — li — ma — ma — me — me — mo — mu — na — na — ne — ne — ne — neu — neu — ö — of — pat — pois — rä — re — ri — ri — ro — ro — se — see — scher — si — ste —

tar — te — ti — ti — trau — tu — ven — wald — ze — sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Karl Ernst von Baer's ergeben (ch und fi = ein Buchstabe).

Bedeutung der Wörter: 1. Geburtsort von Chr. Wickiwiz. 2. Erzbischöflicher Distrikt. 3. Ort in Livland. 4. Kino in Reval. 5. Australischer Strauß. 6. Familiengut eines bek. holl. Biologen. 7. Vorort Revals. 8. Italien. Wein. 9. Metallfabrik in Reval. 10. Signalinstrument. 11. Reformator in Dorpat (1522). 12. Staat an der Ostsee. 13. Sachverzeichnis. 14. Geröll am nördl. Alpenrand. 15. Durch Eis bewirkte Anhäufung von Gestein. 16. Gattung der Säugetiere. 17. Hochtapfer. 18. Gesellschaftliche Vereinigung in Reval. 19. Weischoß der Komturei Doblen. 20. Bischof von Arensburg. 21. Estnischer Politiker. 22. Riese aus der franz. Volksfage. 23. Opernkomponist. 24. Vorname eines früheren Predigers der Klaffirche in Reval.

Auflösung des Damen-Silbenrätsels in Nr. 10.

1) Wohlgestalt, 2) Jnnig, 3) Liselotte, 4) Leontine, 5) Sammet, 6) Taube, 7) Disharmonie, 8) Ursula, 9) Dita, 10) Indra, 11) Etui, 12) Saffi, 13) Chilenin, 14) Oskistin, 15) Eugenie, 16) Kessel, 17) Sonni, 18) Thalia, 19) Eichhörchen, 20) Nora, 21) Jaecher, 22) Reval, 23) Amanda, 24) Ulla, 25) Engel, 26) Mächterin, 27) Sahara, 28) Erna.

„Willst du die schönsten Frauen sehen,
So mußt du flugs nach Reval gehn!“

Auflösung der Rätsel von A. v. d. Bahlen in Nr. 10.

I. Frage 1.: Reval—Stettin.

Frage 2.: Ariadne.

Frage 3.: Lurus-Passagierdampfer.

Fragen 4. u. 5.: Kapitän Nönngren.

II. Reid.

Briefkasten.

F. N. in R. Besten Dank für das Rätsel, besonders auch für die Mühe, die Sie mit der gotischen Schrift gehabt haben. Wenn wir immer so leicht lesbare Zuschriften erhielten, wäre unsere und der Setzer Arbeit um ein gutes Stück weniger anstrengend.

Th. W.-D. in A. Herzlichen Dank für die Sendung, aus der wir gerne gelegentlich einiges verwenden werden.

K. A. in B. Wir danken herzlich für die Gedichte, die wir gelegentlich bringen werden.

G. v. S. Dem talentvollen Doppelgänger meiner bisherigen Chiffer „G. v. S.“ meine Hochachtung für das wunderhübsche Gedicht „Herbstfreude“ in Nr. 10. — Die 6-te Strofe wäre, glaube ich, in folgender Fassung flüssiger, jedenfalls sprachlich richtiger: „Um das schon viele sich bemüht —“ u. f. w. Der andere G. v. S.

G. H. Ihre Gedichte sind nicht ohne Talent, aber noch nicht durchreif. „Engelgesang“ wirkt in dieser Fassung banal, „Walse-Boston“ ist nicht einheitlich, z. T. auch unverständlich, „Der Sonnenstrahl“ ist erzählt wie eine Legende, hat aber keine sichtlich überzeugende Wirkung, daher ist der Grundgedanke nicht einleuchtend.

■ ■ ■ ■ ■
■ Für die Einzelabonnenten liegt die Nr. 7
■ des 6. Jahrgangs des Jung-Roland bei.
■ ■ ■ ■ ■

Abonnements auf die „Herdfammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung Ring; in Hapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: N. v. d. Bellen, Westerwall-Str. 16; in Pernau: E. Treusfeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Nehmann; in Weiksenstein: R. Seidelberg; in Zerro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlak u. Ko.; in Wesenberg: Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.